

denen sich weite soziologische Kenntnisse mit Lebenserfahrung schönstens vereinen. Nur der letzte Aufsatz über die Religion befriedigt wenig. Worauf die Religion eigentlich beruht, das scheint dem V. verborgen zu sein. Die geschichtlichen Angaben sind nicht immer zuverlässig. Es geht wohl nicht an, als Beispiele dafür, daß Herrscher, die in ihrer Jugend gut und begabt waren, im Alter grausam wurden, Kaiser anzuführen, die anfangs der Dreißiger (Nero) oder in den Vierzigern (Caligula, Domitian) ermordet wurden. Spee ist 1635 gestorben und darum kaum eine Verkörperung des Geistes des 18. Jahrhunderts. Auch das alte Mißverständnis der Frage, die ein Bischof auf dem Konzil von Mâcon gestellt hat, wird wiederholt; es ging nicht darum, „ob das Weib eigentlich ein menschliches Wesen sei“, sondern ob man das Wort homo, das im damaligen Latein wie später im Französischen zugleich Mann und Mensch bedeutete, auch auf die Frau anwenden könne. A. Brunner S.J.

Literatur

Meyer, Heinrich: Goethe — das Leben im Werk. (677 S.) Stuttgart 1954, Gustav Kipper Verlag. Ln. DM 14,75.

Dieses Goethebuch eines Deutschamerikaners ist weit davon entfernt, mit dem „Olympier“ einen nationalen Kult zu treiben. Was an Goethe menschlich, durchschnittlich und unterdurchschnittlich ist, wird vom Verfasser herausgestellt. Um so leichter fällt es ihm dann, das Goethisch-Geniale, oft im Vergleich mit Sternen milderer Glanzes, zum Leuchten zu bringen. S. 30 zeigt sich, daß Meyer nicht frei ist von der an manchen amerikanischen Hochschulen übertriebenen Neigung, Geistesgeschichtliches vom Wirtschaftlichen oder Biologischen her zu verstehen. Insgesamt wendet er sich gegen die allzu glatte Vorstellung von einem harmonischen „Goetheleben als Kunstwerk“. Auf viele Goethe-Freunde wird das Buch deshalb aufreizend wirken. Es ist aber ein Fachmann, der ihnen das antut, einer, der über sein großes Thema bereits seit langem Vorlesungen gehalten hat. H. Stenzel S.J.

Pfeiffer-Belli, Wolfgang: Geschichte der deutschen Dichtung. (649 S.) Freiburg i. Br. 1954, Herder. Ln. DM 28,50.

Es fällt wohlthuend auf, daß der Verfasser dem ganzen Werk, sowohl was Sprache wie Auswahl wie auch Wertung betrifft, seinen persönlichen Stempel aufdrückt. Die Sprache ist leicht faßlich und temperamentvoll. Verhältnismäßig viele Fragen und deren sofortige Beantwortung legen den Eindruck nahe, daß sich der Verfasser vor allem an Lernende richtet, denen er einen ersten anregenden Überblick geben möchte. Inhalt-

lich gliedert sich das Werk in zwei Hauptabschnitte: Mittelalter und Neuzeit, die beide wieder in sieben abgerundete Kapitel geteilt sind. Obwohl das Mittelalter nur etwa ein Drittel des Textes ausfüllt, kann der Verlag doch zu Recht sagen, daß der Hauptakzent nicht auf der Moderne liegt — so wenig diese vernachlässigt wird —, sondern auf der entfernteren Vergangenheit unserer Literatur. Die damit getroffene Auswahl erklärt sich wohl z. T. aus der immer wieder deutlich werdenden christlichen Überzeugung des Verfassers. Keineswegs gehört er also zu jenen, die durch ein geschicktes Umgehen von Glaubensfragen möglichst vielen gefallen wollen — im Gegenteil. Dennoch, oder gerade deshalb wäre es vielleicht besser gewesen, wenn so manches literarische Werturteil etwas milder und vorsichtiger ausgefallen wäre. Dem Literatur- und Namenverzeichnis sind 47 Seiten eingeräumt. 149 Abbildungen auf 40 Tafeln beleben das ohnehin recht lebendig geschriebene Werk.

H. Stenzel S.J.

Moinot, Pierre: Die königliche Jagd. (219 S.) Aus dem Französischen von Wilhelm Maria Lüsberg. Düsseldorf 1954, Karl Rauch Verlag. Ln. DM 9,80.

Was immer mit Jagdfieber zu tun hat: ein ausgedehnter Forst in den Vogesen, Böcke, Ricken und Wildsauern; Wilderer, Fallensteller und Hehler; und ein Mädchen namens Helene, das einem der beiden Jäger nachstellt — all das wird in der „Königlichen Jagd“ lückenlos zur Strecke gebracht.

Die Stärke des Romans liegt jedoch mehr in der Schilderung der Landschaft und des Wildes als in der Darstellung seiner Menschen. Was diese angeht, so spürt auch der nicht verwöhnte Leser, daß der Roman aus einer schlichten Feder stammt. Hätte sich der Verfasser vorgenommen, ein Buch für Jungen zu schreiben; hätte er demgemäß für den Vorspruch weder Blaise Pascal noch für die Liebesgeschichte die Gesetze der Wildbahn bemüht, sein Können wäre wohl in einem glücklicheren Revier geblieben.

H. Stenzel S.J.

Eichner, Hans: Thomas Mann. Eine Einführung in sein Werk. Sammlung Dalp, Band 58. (124 S.) München 1953, Lehnen-Verlag. Geb. DM 4,80.

In musterhafter einfacher Sprache legt Eichner den Entwicklungsgang des Dichters, die Voraussetzungen seiner Dichtung und den inneren Gehalt der einzelnen Werke dar, in denen er sich mit der Welt auseinandersetzt. Der Einfluß Schopenhauers und Nietzsches, und vor allem die vorbildhafte Stellung Goethes treten dabei klar zutage. Mann ist vor allem Zeitkritiker. Darum stehen auch von Beginn an wichtige Abhandlungen neben der eigentlichen Dichtung. Um die irdischen